

Hadamarer Anzeiger



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

8 Sonntag den 25. Februar 1917. 19. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 M. incl. Bringerlohn. Abonnenten vierteljährlich 1 M. exkl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeisteramt.

Bekanntmachung

betreffend Stalhochpreise für Rälber und Schweine zu Schlachtzwecken.

Auf Grund des § 4 der Sitzung des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden wird mit Genehmigung des Herrn Regier.präsidenten in Wiesbaden folgendes festgesetzt:

I.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom Dezember 1916 darf von Montag, den 27. Februar 1917 ab für Rälber, gleichgültig welchen Gewichtes, nur noch ein Einheitspreis M. 80.— für 50 Kilogramm Lebengewicht Stall gezahlt werden.

II.

Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten des Viehhandelsverbandes darf von Montag den 19. Februar 1917 ab für alle zur Schlachtung abfertigten Schweine im Gewicht von über 100 Pfd., auch wenn sie ein Gewicht von 180 Pfd. erreichen, der für Schlachtschweine im Gewicht von 180 bis 200 Pfd. (90 bis 100 Kilogramm) in der Bekanntmachung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweine vom 14. Februar 1916 (Reich-Gesetzbl. S. 99) festgesetzte Höchstpreis gezahlt werden. Schweine im Gewicht von 50 bis 90 Kilogramm, welche an die Kreisammestellen gerichtet werden, dürfen demnach von unseren Mitbürgern für den Zentner Lebengewicht höchstens abgekauft werden:

in Regierungsbezirk mit Ausnahme des Kreises Biedenkopf M. 108.—
in Kreise Biedenkopf M. 105.—

III.

Leberschreitung der Preisgrenzen werden mit weilliger oder dauernder Entziehung der Ausfertigung geahndet.

IV.

Die vorstehenden Preise gelten für alle An-

käufe, die vom Montag, den 19. Februar 1917 ab bei den Viehhaltern getätigt werden, und kommen ab Montag, den 26. Februar 1917, auf der Sammelstelle ausschließlich zur Anwendung. Frankfurt a. M., den 18. Februar 1917.

Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Der Vorstand.

Wird veröffentlicht.
Hadamar, den 23. Februar 1917.
Der Bürgermeister:
Dr. Decker.

Der U-Bootkrieg.

U-Boot Beute.

Berlin, 21. Febr. (W.B.) Zwei heute zurückgekehrte U-Boote haben 24 Dampfer, 3 Segler und 9 Fischerfahrzeuge versenkt. Unter anderen hatten geladen Schiffe von 9100 Tonnen Kohlen, von 3000 Tonnen Eisenerz, von 3500 Tonnen Lebensmittel darunter die Hälfte davon Butter und Mazarine, von 2200 Tonnen Weizen und Heu, ein Dampfer von 2700 Tonnen Kriegsmaterial nach Italien, von 400 Tonnen Zinn, von 800 Tonnen Stahlgut, von 300 Tonnen Hufeisen. Ferner befand sich unter den versenkten Schiffen ein Tankdampfer mit 7000 Tonnen. Ein Geschütz wurde erbeutet.

Der Papst über den U-Bootkrieg.

Röln, 22. Febr. Laut „Röln. Ztg.“ berichtet der „Secolo“, der Papst habe der Wiener Regierung seine Auffassung über den U-Bootkrieg durch den Wiener Nuntius mitteilen lassen.

Nur für einen Monat Lebensmittel.

Stockholm, 22. Febr. (W.B.) Nach aus England stammenden Mitteilungen machte die Verschärfung des deutschen Unterseebootkrieges in erster Linie in London tiefen Eindruck, und zwar besonders deshalb, weil England nur für etwas über einen Monat Lebensmittelvorräte habe.

Englische Schandtät.

Berlin, 22. Febr. Nach bestimmten Nachrichten lassen die Engländer vergiftete Nahrungsmittel, darunter auch Wein, an Bord ihrer Schiffe mitführen. Sie haben sogar versucht, neutrale Schiffe zu veranlassen, das gleiche zu tun. Ihre Hoffnung ist dabei deutsche U-Boote könnten ihre Vorräte aus den Ladungen von angehaltenen Schiffen ergänzen. Sie hoffen also, auf diese Weise U-Bootbesatzungen unschädlich zu machen.

Schlachtopfer des Fronendienstes.

Haag, 22. Febr. (W.B.) Zur Versenkung der beiden in englischen Diensten fahrenden holländischen Schiffe „Doornmarum“ und „Trompenberg“ schreibt der „Haagsche Courant“ vom 21. Februar: Beide Schiffe waren mit aufgewungenen Kohlenladungen für englische Rechnung von Holland nach Las Palmas unterwegs. Das sind die beiden ersten Schlachtopfer des Fronendienstes, die die bekannte Beschirmerin der Rechte der kleinen Völker von uns fordert.

Deutschlands Standpunkt.

Schweiz. Grenze, 22. Febr. Nach den „Basl. Nachr.“ melden die Londoner „Central News“ aus Washington: Von Deutschland wurde den Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß die Absendung amerikanischer Dampfer nach dem Spergebiet als Kriegsherausforderung aufgefaßt würde.

Amerikaner über Deutschland.

Röln, 22. Febr. Die „Röln. Volksztg.“ berichtet von der Schweizer Grenze: Jüngst von Deutschland abgereiste amerikanische Pressevertreter teilten französischen Berichterstellern Londoner Blätter mit, die Landleute in Deutschland litten überhaupt keinen Mangel. Als die Regierung den Weizen beschlagnahmte, seien die Kopfmengen größer geworden. Die Kartoffelknappheit sei künstlich, da der Verbrauch 18 Millionen Tonnen betrage, während die letzte Ernte 25 Millionen Tonnen ergab. Fleisch sei in genügender Menge vorhanden. An Kriegsgerät sei kein Mangel.

Ein Seemannsfückchen.

Mündlichen Berichten nachgezählt.

Von W. Kabel.

Nachdruck verboten.

Am nächsten Morgen war die Brise aus Süd noch steifer geworden. Der Dreimaster machte gute Fahrt, und es stand zu erwarten, daß Lowestoft am Nachmittag bestimmt erreichen würde. Soeben war der letzte norwegische Matrose dem im Vorschiff liegenden Mannschaftsloks verschwand, um sich an Deck an den üblichen Morgenarbeiten zu beteiligen. Zum ersten Male waren die zehn Deutschen unter sich, Peter Gamm, der trotz seines schon leicht ergrauten Vorters — eine Folge des gelben Fiebers, das er sich mal in einem mexikanischen Hafen geholt hatte, erst 39 Jahre zählte rutschte jetzt schleunigst aus seiner Hängematte heraus und geleckte sich zu Johannes Bräutig, der in seinen versunken auf einer der Matrosenkisten lag.

„Stürmann“, flüsterte er leise, „nu sind wir ja fein in die Patzche geraten. So'n verflitztes Pech!“ Bräutig nickte traurig. Ihm war das Herz schwer vor trübem Gedanken. Endlich ein Krieg, endlich eine Möglichkeit, mit diesem aufgeblasenen Pack von Engländern abzurechnen! Und nun mußte ihn gerade jetzt gleich zu Anfang das Unglück treffen, in Kriegsgefangenschaft zu geraten.

Auch die übrigen acht Leute, die mit Ausnahme eines gewissen Fritz Warholz sämtlich von der Wasserfante stammten, hatten sich um die beiden Kameraden und Leidensgefährten versammelt und gaben nun ebenfalls ihrem Aerger darüber Ausdruck, daß sie auf diese Weise zu schmachtvoller Untätigkeit verdammt waren, während Deutschlands Flotte zum erstenmale einem ebenbürtigen Gegner entgegenzutreten Gelegenheit hatte.

Besonders Fritz Warholz, war ein wackelter Berliner, der als Junge auf einem Stern-Dampfer die Spree- und die Havelseen befahren hatte und dann später zur See gegangen war, ließ manchen Kernschuß über dieses „unjauliche Pech“ vom Stapel.

Peter Gamm, der den etwas großsprecherischen Berliner bisher als nicht „von der Wasserfante“ stammend, nie recht für voll angesehen und auch nicht besonders geschätzt hatte, nickte ihm jetzt freundlich gönnerhaft zu.

„Siehste, mein Jung, grad' so wie du, bent ich of“, sagte er schmunzelnd.

Und dann berieten die zehn Deutschen, die ihr Unstern derart „lastgestellt“ hatte, eifrig hin und her, ob es denn keine Möglichkeit gäbe, den Händen der Engländer noch vor der Landung in Lowestoft zu entweichen.

Aber alle die Pläne, die man erörterte, hatten zu wenig Aussicht auf Erfolg.

„Kinnere“, meinte der Seemann ernst, „wenn wir überhaupt noch uns auf und davon machen wollen, so muß es hier auf der See geschehen. Sind wir erst in Lowestoft, so sitzen wir in der

Maufesalle.“

Darauf wurde es wieder eine ganze Weile still in dem halbrunden, muffigen Raum, in dem sich die Ausdünstungen der Tierfelle, die der „Kung Christian“ geladen hatte, recht unangenehm bemerkbar machten.

Dieses Schweigen wurde erst durch den Berliner unterbrochen, der seine Landsleute auf das eilige Hin- und Herlaufen auf Deck aufmerksam gemacht hatte.

„Hört mal, die rernen ja oben durcheinander als ob weiß Gott, was, passiert wäre.“

Tatsächlich mußte die Mannschaft des Dreimasters irgend eine besondere Ursache haben, so eifertig über die Deckblauen zu trampeln. Das Geräusch von schnellen Tritten wollte gar nicht mehr zur Ruhe kommen.

„Muß doch mal nachsehen, was die eigentlich haben“, sagte Warholz jetzt kurz entschlossen, und ging die Treppe zu, die auf Deck führt.

Vorsichtig schob er den Kopf dann über den Lattenrand hinaus.

Das erste was er da sah, waren die beiden englischen Marinesoldaten, die der Offizier als Wache an diesen einzigen Ausgang des Mannschaftsloks hingestellt hatte.

Die Leute fanden jetzt aber mit Gewehr bei Fuß an der Reling und schauten nach drei Fischkuttern aus, die soeben mit Stangen wieder von dem Dreimaster abgestoßen wurden.

Nach wenigen Minuten tauchte Fritz Warholz bei den Kameraden wieder auf.

„Wir kriegen Besuch“, meinte er trübe. Die Mannschaft von drei deutschen Öringokuttern

Bewilligung der 6. Kriegsanleihe.

Berlin, 23. Febr. (W.B.) Der Reichstag hat die angeforderten Kriegskredite von 15 Milliarden Mark in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Die große Entscheidungstunde.

Stockholm, 21. Febr. (W.B.) Der Militärschriftsteller Ernst Seljedahl behandelt im „Aftonbladet“ die rechtliche Grundlage des deutschen U-Bootkrieges. Er weist zunächst nach, daß England das Land war, das zuerst alle Völkerrechtsregeln mit Füßen getreten habe. Im Anschluß daran erklärt Seljedahl: Die Lage ist jetzt so, daß England seit zweieinhalb Jahren die Hungerblockade aufrecht erhält, aber keine Moral kann das deutsche Volk zwingen, freiwillig zu verhungern. Es hat lange genug ausgehalten und Rücksicht auf die neutrale Schifffahrt nach England genommen. Jetzt aber hat die große Entscheidungstunde geschlagen: England hat die Hungerblockade als Waffe gewählt, Deutschland antwortet mit der gleichen Waffe. Das ist kein Vollsrecht. Rants Volk kommt hier mit dem kategorischen Imperativ, der beabsichtigt England zu besiegen. Das bedeutet für uns Schweden vor allem, daß Rußland nach Asien gedrängt wird. Wir hatten vor dem Kriege nichts gegen England, aber dieses Reich kämpft für die Ausdehnung der russischen Unterdrückung in Europa. Deshalb müssen wir Englands Niederlage wünschen. Wir können nichts Besseres tun, als unsere Schifffahrt nach England so viel wie möglich zu unterbrechen um das Leben der eigenen Matrosen zu retten.

Die Amerikaner der „Harrowdale“.

Berlin, 21. Febr. (W.B.) Wie wir erfahren sind die an Bord der „Harrowdale“ nach Deutschland eingebrachten amerikanischen Mitglieder der Besatzungen aufgebracht bewaffneter feindlicher Handelsschiffe freigelassen worden. Obwohl nach Lage der Sache die Amerikaner als Kriegsgefangenen behandelt werden könnten, hat man ihre ausnahmsweise Freilassung schon vor längerer Zeit beschlossen, da sie bei Antritt ihrer Reise nicht wußten, daß sie in Deutschland als Besatzung eines feindlichen bewaffneten Handelsschiffes als Kriegsgefangenen behandelt werden würden. Die nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten hier eingekommenen Nachrichten aus Amerika über die Beschlagnahme deutscher Schiffe und die Internierung der deutschen Besatzungen ließen es jedoch ratsam erscheinen, bis zu einer amtlichen amerikanischen Mitteilung über den wirklichen Sachverhalt die Leute nicht freizugeben. Dies ist nunmehr geschehen, nachdem auf amtlichem Wege die Mitteilung hierher gelangt ist, daß die deutschen Schiffe in New York nicht beschlagnahmt und ihre Besatzungen nicht interniert sind.

Ist eben an Bord geschafft worden — elf Fischer im ganzen. Die angebohrten und in Brand gesteckten Rutter aber schwimmen jetzt alleine draußen rum und werden wohl bald weggesackelt.

Da kamen auch schon schwere Tritte die Treppe hinunter. Erst die elf deutschen Fischer, dann der englische Leutnant, der sich sofort an den Steuermann Brantig wandte.

„Das Logis bleibt für den Rest der Fahrt den Kriegsgefangenen vorbehalten“, sagte er kurz. „Sie, Master, sind mir dafür verantwortlich, daß die Leute hier Ruhe halten. Diese elf“, er wies auf die neuen Ankömmlinge, behaupten zwar, in keinem Militärverhältnis zu stehen, können sich darüber aber nicht genügend ausweisen und werden deshalb ebenfalls als Kriegsgefangenen behandelt.“

Darauf verschwand der Leutnant wieder.

Unter den Hochseefischern befanden sich vier, die fraglos schon ihre 60 Jahre auf dem Rücken hatten, krumme, verwiterte Gestalten, mit Gesichtern, die jeder Maler nur zu gern skizziert hätte.

Die übrigen waren junge starke Burschen die jetzt flüsternd ihren deutschen Leidensgefährten anvertrauten, daß sie ebenfalls in der Kaiserlichen Marine gebient hätten.

Inzwischen war es acht Uhr geworden.

Der Schiffskoch brachte das Frühstück und verschwand wieder.

Von den norwegischen Matrosen ließ sich keiner mehr sehen, nachdem sie sich ihre Schiffesken aus dem Logis herausgeholt hatten. So waren die Deutschen denn ganz unter sich.

Frankreich und der U-Boot-Krieg.

Genf, 21. Febr. Daß die Seesperre für Frankreich heftige Folgen hat, kann nicht mehr länger verschwiegen werden. Alle Pariser Blätter bringen Zeitartikel über die Lage, die sich aus der Sperre ergeben hat. Den düstersten Artikel bringt der „Matin“ aus der Feder des Deputierten Carat. Der Artikel gesteht, die offizielle Statistik über die Verluste sei trügerisch. Die Folgen der Torpedierungen seien äußerst empfindlich, weil die Tauchboote nur wichtige Ladungen, wie Kohlen, Metalle, Munition und Lebensmittel versenken, dagegen unwichtige Ladungen und leere Schiffe verschonen (?), daher würden die wertvollen Torpedos zu besseren Zwecken aufgespart. Frankreich müsse der Wahrheit ins Gesicht blicken. Die Handelsflotte schmilzt zusehends zusammen. Der Stillstand der Werften verhindert den Ersatz versenkter Schiffe.

Oberleutnant Steinbrink.

Berlin, 22. Febr. Eines der beiden Unterseeboote, von denen am 21. Februar gemeldet wurde, daß sie zusammen 36 Schiffe versenkten, stand unter dem Befehl des Oberleutnants Steinbrink, der allein mit seinem Boote 23 von den gemeldeten Schiffen versenkte.

Deutsche Kriegsgefangene in der Gewalt von Senegal-Negern.

Es häufen sich die amtlichen Feststellungen, daß die systematischen schamlosen Mißhandlungen deutscher Kriegsgefangenen in Frankreich und seinen Kolonien schon seit vielen Monaten und sogar auf Befehl höherer und höchster Kommandostellen fortgesetzt werden. Einen neuen Beweis dafür bieten die eidlischen Aussagen des aus französischer Gefangenschaft entkommenen Unteroffiziers St., der am 24. Oktober bei Verdun in die Hände von Senegal-Negern der Marrokanischen Division gefallen war. Den deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Division hätte das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. „Die Neger nahmen uns“, so gibt Unteroffizier St. an, „unter Duldung, ja sogar unter Mitwirkung der Vorgesetzten unser Geld, Uhren, Ringe und sämtliche Privat-Gebrauchsgegenstände ab. Ein betrunkenen Senegal-Neger stach mit dem Bajonett nach mir, traf mich aber nicht. Fast alle Neger waren betrunken, stanken wie die Pest und behandelten uns brutal.“ Erst 1 1/2 Tage nach der Gefangenschaft bekamen die Deutschen das erste Essen, und zwar für jeden Mann 1/4 trockenes Weisbrot. Zu trinken gab es nichts. Bis dahin hatten die Gefangenen in schwerem deutschen Artilleriefeuer französische Verwundete aus der vordersten Linie tragen müssen. Auch späterhin mußten sie ausgesprochene Kriegsarbeit verrichten: Maschinengewehre, Munition und Essen in die vordere Linie schaffen, Schanzarbeiten verrichten usw., und dies in deutschem Artilleriefeuer. Verluste waren unausbleiblich. Infolge der rohen und gemeinen Behandlung und der völlig unzureichenden Verpflegung

starben zwei Mann an Entkräftung, ein dritter wurde wahnsinnig. Da faßte Unteroffizier den festen Entschluß, unter allen Umständen dieser Hölle zu fliehen. Und man konnte es nachempfinden, wenn er seinen erschütternden Bericht schließt mit den befreienden Worten: „waren bereit!“

Lokales.

* **Hadamar, 23. Febr.** (Verlängertes Verbot). Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat zu dem Heizverbot folgende neue Verfügungen erlassen: die Gültigkeit meiner Verordnung vom 9. Februar 1917 betreffend das Heizverbot vom 22. Februar einschließlich wird bis Sonntag 4. März einschließlich ausgedehnt.

* **Hadamar, 23. Febr.** (Höchstpreise Zwiebeln). Auf Grund der §§ 3 und 4 der Verordnung über Höchstpreise für Zwiebeln vom November 1916 wird zugelassen, daß im Handel der Zuschlag zu den Erzeugerpreisen 3,50 auf 4,50 Mark für je 50 Kilogramm beträgt, zu den in § 4 festgesetzten Kleinverpreisen ein Zuschlag von 1 Pfg. pro Pfund erhoben wird. Die Höchstpreise betragen demnach vom 15. Februar bis 14. März 1917 15,50 im Großverkauf für je 50 Kilogramm, 19 im Kleinverkauf für je ein Pfund; vom 15. März bis 14. April 1917 16,25 im Großverkauf für je 50 Kilogramm, 20 Pfg. im Kleinverkauf für je ein Pfund; vom 15. April 1917 ab 17,00 im Großverkauf für je 50 Kilogramm, 21 Pfg. im Kleinverkauf für je ein Pfund. Großhandelspreis gilt einschließlich Sachabgabe. Als Kleinverkauf gilt die Abgabe an Verbraucher in Mengen bis zu 5 Kilogramm einschließlich.

* **Hadamar, 24. Febr.** Eine Kartoffelstandsaufnahme im ganzen deutschen Reich ist am 1. März. Sie ist eine allgemeine und streckt sich sowohl auf die auf dem Lande bei Erzeugern und in den Städten bei den Verkäufern befindlichen Kartoffelvorräte. Die Vorerhebung ist als Unterlage für die in der Kartoffelversorgung zu treffenden Entscheidungen ersichtlich. In unmittelbarem Anschluß an Bestandsaufnahme findet eine Nachprüfung angezeigten Mengen durch beauftragte Sachverständige statt. Zur Erreichung eines zuverlässigen Ergebnisses wird der Schwerpunkt der Kartoffelbestandsaufnahme in diese, unmittelbar die Erhebung sich anschließende Nachprüfung gelegt sein. Die Vertrauensmänner und örtliche Kommissionen, welche bei der Nachprüfung der Kartoffelbestandsaufnahme mitgewirkt haben, werden daher auch für die Nachprüfung der Kartoffelmengen in umfangreicher Weise herangezogen werden. Es ist Pflicht jedes einzelnen, die ihm erforderlichen Anzeigen über die Kartoffelvorräte mit größter Gewissenhaftigkeit zu erstatten.

* **Dorndorf, 24. Febr.** Der Gefreite Aloft, vom Feld-Artillerie-Rgt. 284 wurde dem Feinde zum Unteroffizier befördert.

mit nicht unnötige Hoffnungen in euch gesetzt wurden. Nun aber liegt die Sache anders. Hört also:

Als die Engländer, eben jener Kreuzer „Habsburg“, der auch den „Kung Christian“ an Bord genommen hatte, abgefaßt hatte, ließ er auf jeden zwei Marine-Soldaten, die dafür sorgen, daß die beschlagnahmten Fahrzeuge auch gerademwegs nach Lowestoft segeln. Dann jagte der Kreuzer weiter und die Beute waren wir. Wohin er sich nun wenden würde, wußten wir nicht. Jedenfalls muß er dann mitten in der Nacht nochmals sich dem „Kung Christian“ nähern und dem hier bei an Bord gebliebenen Leutnant eine Meldung überbracht haben, daß deutsche Schiffe sich irgendwo in der Nähe befinden. und ebenso auch Klaus Groth hier, schloß dies daraus, daß die Engländer ihre ursprüngliche Absicht geändert und die drei Rutter versenken wollten, die sich doch zuerst nach Lowestoft schiffen wollten. Sie fürchteten eben, die Rutter könnten ihnen wieder abgejagt werden und sie daher lieber vorher vernichten. Klaus Groth hat auch einige Worte aufgefangen, die der deutsche Leutnant mit seinen Untergebenen sagte. Und daraus war ungefähr das zu folgern, was ich euch eben mitgeteilt habe. Die Sache steht nun also so, daß wir hier auf dem Kreuzer jetzt im ganzen 13 Engländer, 13 Marine-Soldaten und den Leutnant nämlich, die sechs Mann von den Ruttern noch mitgenommen sind.“

Der Steuermann schwieg einen Augenblick.

Bereits seit einer halben Stunde hatte Brantig bemerkt, daß die bis dahin gleichmäßige, stete Bewegung des Dreimastlers langsam in ein unbeholfenes Schwanken übergegangen war.

Dies ließ nur die eine Vermutung zu, daß der Wind zusehends abstaute und der „Kung Christian“ ohne Segelbruch auf einer schweren Dämmung schaukelte.

Wieder wurde Fritz Marholz nach oben geschickt, um Ausschau zu halten.

Diesmal erging es ihm aber weniger gut als vorher. Einer der Posten bemerkte den über den Lufenrand hervorragenden Kopf sofort und rief dem Berliner einen kargen Befehl zu, indem er gleichzeitig in nicht mißzuverstehender Weise sein Gewehr hob.

Immerhin hatte Marholz genug gesehen. Der Wind war tatsächlich völlig eingeschlossen und die Segel des Dreimastlers klafften schlaff hin und her. Außerdem lauerte links um den Horizont eine milchige Wolkenwand, durch die die Sonne nur noch wie ein milchiger Fleck sichtbar wurde.

Das alles hatte der Berliner mit einem einzigen Blick seiner an schnelles Beobachten gewöhnten Seemannsaugen umfaßt. Als er dem Steuermann jetzt Bericht erstattete, hellten sich dessen Züge hoffnungsfroh auf.

„Jungens“, sagte er leise und winkte seine Schiffsaltesgefährten näher heran, „jetzt will ich euch mitteilen, was mir soeben hier der alte Klaus Groth, der Besitzer des größten Heringskutters, erzählt hat.“

Ich wollte es euch eigentlich verschweigen, da-

* **Sadamar, 21. Febr.** (Schöffengerichtsverhandlung). 1. Der Mahlknecht August R. in N. hatte einen Mahlschein mit Bleistift, anstatt mit Tinte oder Tintenstift geschrieben und war deshalb durch Strafbefehl mit 15 Mk. bestraft worden. Hiergegen Einspruch erhoben, wurde er heute zu einer Geldstrafe von 5 Mk. oder ein Tag Gefängnis verurteilt. 2. Die Ehefrau des Bergmann Peter H. aus Brachbach war durch Strafbefehl mit einer Geldstrafe von 20 Mark od. 4 Tage Gefängnis bestraft weil sie unbefugt beschlagnahmtes Getreide aus dem Kreise Vimborg ausgeführt und dabei die Höchstpreise überschritten hatte. Auf ihren Einspruch wurde sie heute zu einer Geldstrafe von 5 Mk. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt. 3. Der Landwirtssohn Johann E. aus E. war durch 2 polizeiliche Strafbefehle mit je einer Mark bestraft, weil er durch Peitschenknallen groben Unfug verübt hatte. Sein hiergegen erhobener Einspruch hatte keinen Erfolg. Er wurde zu den polizeilich festgesetzten Strafen verurteilt. 4. Der Arbeitsbursche Georg H. aus E. stand unter der Beschuldigung unbefugt eine Schußwaffe getragen und durch einen Schuß den Fabrikarbeiter Peter B. aus H. körperlich verletzt zu haben. Nach der heutigen Beweisaufnahme wurde er von der Beschuldigung der vorsätzlichen Körperverletzung freigesprochen, dagegen wegen Tragen einer Schußwaffe ohne Erlaubnis und Schießens an Orten wo Menschen verkehren zu einer Geldstrafe von 10 Mark oder 2 Tage Haft verurteilt.

* **Langenderubach, 24. Febr.** Der Unteroffizier Josef Zey, Sohn des Herrn Peter Zey von hier, wurde für besondere Tapferkeit und treue Pflichterfüllung vor dem Feinde, zum Vicesfeldwebel befördert, das eiserne Kreuz wurde demselben bei den Kämpfen bei Verdun zu teil. Fünf Söhne und drei Schwiegersöhne des Herrn Zey stehen zur Zeit unter Waffen, von denen außer dem obengenannten noch ein zweiter Sohn, der Unteroffizier Peter Zey an der Somme mit dem eisernen Kreuze 2. Kl. ausgezeichnet wurde.

Die Leiden eines Bürgermeisters.

Bürgermeister Lamberty in Biernheim in Hessen nimmt in einer amtlichen Bekanntmachung Bezug auf einen kürzlich im Verordnungsblatt für den Kreis Heppenheim unter dem Titel „Leiden eines Bürgermeisters“ veröffentlichten Artikel worin es u. a. von den Landbürgermeistern hieß „Manche legen sich hin und sterben“, die meisten aber bleiben als feste Männer auf dem Posten als Kämpfer hinter der Front. Einige haben das Verdienstkreuz erhalten — ein Kreuz, ein schweres, haben alle zu tragen — ihr Amt als Bürgermeister in dieser Zeit! Was hat nicht so ein Landbürgermeister bei den paar Mark und bei dem bißchen „Ehr“ in normalen Zeiten oft zu erleben, und jetzt erst im Kriege! Da hagelt es von Verordnungen und amtlichen Berichten hin und her, deren Ausführung der Bürgermeister übernimmt. Wer irgendwie seine Füße abzunutzen hat, der tut es vor des Bürgermeisters

Stube oder vor dem Rathause. Es gehört viel Mut, ein ganz gesunder Mann und eine gewisse Philosophie dazu, als Bürgermeister jetzt auszuhalten.“ Schließlich wurde erwähnt dieses schwere Amt nicht durch Unverstand, Bosheit, Rücksichtslosigkeit und Undank noch mehr zu verleben. Lamberty ersucht nunmehr die Einwohnerschaft in der genannten amtlichen Verfügung, diese Ermahnungen zu beherzigen. Er führt dabei aus: „Wir streben nicht nach Anerkennung, aber die gebotene Rücksicht auf unsere Person sollte man uns nicht versagen. Dies sei an erster Stelle den Denunzianten und Schlechtwägern öffentlich gesagt, die sich in ihrer Rolle gut gefallen. Wir glauben, wie jeder einzelne das Recht beanspruchen zu können, als Mensch aufgefaßt und behandelt zu werden. Wir wissen nur zu genau: wer der Öffentlichkeit dient, der dient einem strengen Herrn, der schlecht zahlt. Da muß man aber seinen Lohn in sich selber suchen.“

Rücksendung von Feldpostpaketen.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse eine Notiz über die Rücksendung von Feldpostpaketen an den Absender mit dem Vermerk „Krank“, der Einsender dieser Notiz rügte, daß den erkrankten Empfängern die Pakete nicht nachgeschickt würden und bezeichnete die Art der Zustellung an den Absender mit dem Vermerk „Empfänger krank“ als „barbarisch lieblos“.

Dazu erfahren wir von maßgebender Seite: Jeder Truppenteil erhält zwar über die Aufnahme seiner Angehörigen in ein Lazarett möglichst bald eine Benachrichtigung, doch wird immerhin in besonderen Fällen z. B. während des Bewegungskrieges Zeit vergehen, bis er über den Verbleib des Einzelnen unterrichtet ist. Der Aufenthaltsort der Erkrankten wechselt häufig infolge notwendig werdender Verlegungen aus einem Lazarett in ein anderes Feld, und schließlich Heimat-Lazarett. Die Verbindung zwischen dem Erkrankten und dem Truppenteil geht dadurch zeitweise verloren. Will man die Pakete nicht ins Ungewisse nachleiten, bleibt nur übrig, sie an den Absender zurückzusenden, falls er nicht auf das Paket zu Gunsten des Truppenteils verzichtet.

Zu dem beanstandeten Vermerk „Krank“ sei folgendes gesagt: In einer Zeit, in der fast jeder den Verlust eines nahen Angehörigen zu beklagen hat und immer auf die Nachricht „gefallen auf dem Felde der Ehre“ gefaßt sein muß, darf bei einem deutschen Gemüt die nötige Nervenkraft vorausgesetzt werden, die Erkrankung eines Angehörigen auf diesem Wege zu erfahren. Besser ist zweifellos die klare Mitteilung „Krank“ als der unbestimmte, alle Vermutungen zulassende Vermerk „Unbestellbar“.

Ein Mädchen

für leichte Hausarbeit zum 1. März gesucht.

Frau Joh. Engelmann, Vimborg.
Konfitüren-Fabrik.

Es rinnt ein Strom !

Heimat hörst du jenes Rauschen,
Das durch Deine Wälder klingt?
Kannst Du jenem Flüßern lauschen,
Das durch ihre Wipfel dringt? —
Wenn die Eichen Grüns tauschen,
Ahnst Du, was dort raunt und singt? —

Wenn mit grünen Frühlingszweigen
Mondumglänzt Dein Wald fern liegt,
Wenn ein stilles, heil'ges Schweigen
Sich um seine Kronen schmiegt,
Wenn sich Zweige flüsternd neigen:
Haben Helden fern gesiegt.

Und wenn strahlend von den Aesten
Hell das Mondlicht niederscheint,
Rauscht ein Strom vom Ost zum Westen
Fließt ein heil'ger Strom vom Feind.
Unser Edelstein und Besten
Heldenblut hat er geeint.

Und er kreist stumm durch die Bände
In der Nächte goldner Pracht
Rauscht fern von des Meeres Strande
Still dahin — ganz sacht — ganz sacht
Und er schließt die blutigen Bände
Und er hält die heil'ge Wacht.

Leise rinnt das Blut der Brüder
In des Mondes Silberschein
Von den lichten Höhen nieder
In das Heimatthal hinein. —
Und die Blätter flüstern wieder
Still im heil'gen Eichenhain.

Und der Strom rauscht um die Felsen,
Die hier alt, geborsten stehn. — —
Euch, die ferne Hügel decken,
Die den Pfad des Todes gehn,
Wird das Morgenrot bald wecken,
Wenn die Siegesfahnen wehn. —

Wenn mit grünen Frühlingszweigen
Mondumglänzt der Wald fern liegt,
Wenn ein stilles, heil'ges Schweigen
Sich um seine Kronen schmiegt,
Wenn sich Zweige flüsternd neigen:
Haben Helden fern gesiegt. —

Anton Menge.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 25. Februar 1917.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Ronnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 8 Uhr. Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

Invocavit. 25. 2. 1917.

10 Uhr Gottesdienst in Sadamar.

1/2 Uhr Gottesdienst in Langenderubach.

Donnerstag 1. März abends 8 Uhr Passionsgottesdienst.

Die Kirchensammlung ist für die Basler Mission bestimmt.

Alle hatten gespannt zugehört.

Und jetzt gab Peter Gamm den Gedanken der kleinen Schar durch eine sehr treffende Bemerkung Ausdruck:

„Also sind wir 21 Deutsche, unbewaffnete Deutsche, gegen 13 englische Spitzbuben! Stürmann, ob sich da nicht etwas anfangen läßt?“

Johannes Bräutigam, der wieder auf einer Riste thronte, wiegte nachdenklich den Kopf hin und her.

„Ich hätte wohl einen Plan“, meinte er zögernd. „Aber dazu fehlt uns ein Explosivstoff; ohne ein Sprengmittel ist nichts zu machen.“

Frige Marholz riß sich jetzt förmlich die Stummelpfeife, aus der bisher dicke Raucherwolken gepufft hatten, aus dem Munde.

„Sprengmittel, Steuermann? fragte er mit vergnügtem Aufblitzen seiner Augen. „Wenns weiter nicht is —“

Bräutigam schaute ihn ungläubig an

„Ja, ja, Steuermann, det is keine Renomage. Da steht in der Ecke noch die schön gestrichene Riste von unserem Schiffssack. Der hat wohl noch keine Zeit gehabt, sie zu holen. Und da drinnen liegen drei — sage und schreibe — drei nette Dynamit-Patronen.“

Bräutigam schüttelte den Kopf.

„Sie müssen sich irren, Marholz, wie kommen solche Dinger an Bord unseres Seglers? Es ist streng verboten, Sprengmittel, Pulver oder Schießwaffen mitzunehmen, das wißt ihr alle; der Koch wird wohl nur mit dem Besig geprahlt haben.“

„Ne, Steuermann, geprahlt hat er nicht. Er wird sich hüten. Er weiß ja, daß der

Kapitän ihn unweigerlich einsperrt, wenn die Sache rauskommt. Ne — gesehen hab ich die drei Hülsen. Ich kenne mir damit aus. Die müssen aus irgend 'n Bergwerk stammen.“

„Gesehen? Hat der Spanier sie Ihnen gezeigt?“ fragte Bräutigam eifrig. „So lassen Sie sich doch nicht jedes Wort herauslocken! Die Geschichte eilt, wenn wir noch einen Befreiungsversuch machen wollen!“

„Na, 's war eben so, Steuermann. Der Koch is 'n Spitzbub, wie alle Spanier. Einmal war mir nun mein Tabaksbeutel verschwunden, 'n Geschenk von meiner Braut. Da habe ich eben Astroda's Riste so 'n bißchen revidiert. Der Tabaksbeutel war leider Jottes nich da. Aber ja, ja, unterst lagen, in 'n Tuch einwickelt, die Dynamitpatronen. Und daneben 'n Masse Flugblätter und Zeitungen — alles anarchistische Zeitschriften. — Mit einem Worte: der Astroda ist im Nebenberuf Anarchist, wie viele Spanier. Und die Patronen wird er wohl zu 'n bestmenschlichen Zweck mit sich führen.“

„Die Frage ist nur, ob sie noch da sind,“ meinte Bräutigam ganz aufgeregt. Ueber den so stillen Mann war etwas wie heilige Begierde gekommen. Seine Augen blitzten und in seinen Zügen stand eine unerschütterliche Entschlossenheit zu lesen.

Marholz machte sich mit einem Schlüssel an dem Schloß der Riste des Spaniers zu schaffen in dem er Peter Gamm eise zurief:

„Du paß mal auf die Treppe auf, dat mir leener von den fremden Vettern abern Hals kommt!“

Wenige Minuten später hob er triumphierend das Tuch — es war ein buntes Schnupstuch — in die Höhe.

„Da sein die Dingers Steuermann!“

Bräutigam nahm sie vorsichtig in Empfang. Tatsächlich waren es drei mittelgroße Dynamitpatronen mit Zündern oben an den Kapseln. Um die Messinghülsen war ein Streifen geklebt. Darauf war in englischer Sprache zu lesen, Brenndauer des Zünders 5 Minuten. Hartrott und Fletscher, Munitionsfabriken in Belfast.“

Fortsetzung folgt.

Ein in bester und nächster Lage in Sadamar gelegener

Garten, 33 Ruten,

mit einer großen Anzahl tragfähiger Obstbäume sofort auf 6 Jahre zu verpachten.

Näheres bei Ferdinand Schrankel, Sadamar.

Grubensfelder

Eisen, Magn, Kupfer, Zinn, Blei usw., auch Ton, Baucit, Phosphorit, Schwerpat. usw. Vorkommen von großem Finanzkonsortium zu kaufen gesucht. Anerbieten unter Nr. 322 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Weber, Gießen Edelstraße 18.

„Im Interesse der vielen Bruchleidenden sei an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf das Inserat in heutiger Nummer hingewiesen.“

Neu!

Achtung!

Neu!

Waschen Sie mit **Edelweiß**, wird Ihre Wäsche blütenweiß.
Weil **Edelweiß** ist über alles, drum kauft dasselbe gar bald Alles.
Edelweiß ist ein Waschmittel für alle Zwecke.

Mit **Edelweiß** wird verfahren wie mit Seife und ist restlos lösend.
Machen Sie einen Versuch und Sie werden dauernd davon beziehen.
Edelweiß wird in Stücken von 125 Gramm geliefert und ist dasselbe
zum Preise von 15 Pfg. das Stück dauernd bei mir zu haben.

Auch Versand nach außerhalb in Post-Kollis von 36 Stück = 9
Pfd. netto, franko einschließl. Verpackung für 5.— Mk. unter Post-
nachnahme nach allen Richtungen.

Fritz Buxbaum, Neuheiten-Vertrieb **Nieder-Ingelheim.**

Alleiniger Vertreter für Ingelheim und Umgegend.

NB. **Edelweiß** ist nicht zu vergleichen mit den in marktschrei-
ender Weise angebotenen minderwertigen Seifen-Ersatzmitteln. D. D.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich
des 18. Armeekorps entgegen die „Abnahmestelle
freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd,
Fiedrichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).
Postkassentto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der D. S. Front zur Verhütung der
Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als
alles andere.

Spendet **Wollachen** für die Kampftruppen! Unterjoden, Kopf-
Brust- und Kniewärmer, Leibbinden usw.

Für die **Westfront** und die **Lazarette** in den Stappenge-
bieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandau-
ernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff
eingestellt.

Waschstoffe wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao,
Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonerven Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen
u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank ange-
nommen vom vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vor-
sitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung,
auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armeekorps.

Robert de Renfville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär-
Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.
Danksagungskarten,
Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist un-
jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar.

Die
Kennerprobe!



Original Reichel-Essenzen zur Selbstbereitung
feinster Liköre, Cognac- und Rum-Verschnitts,
Brantweine jeder Art, echter Kräuterbitters, edler
Cabinet- u. Kuralköre, vornehmer Likörpezialitäten,
Punschextrakte, Limonadenfrucht etc. Hochklass. Qua-
lität, gehaltvoll, kräftig u. rein, absolut reell u. staunend
billig. Begeisterte Anerkennungen aus aller Welt.
Ein wertvolles vollständiges Rezeptbuch kostenfrei!

Warnung: Man weide Nachahmungen und achte nur Reichel-
Essenzen, die einzig echt mit Marke Lichter sind.
Wo nicht erhältlich, wende man sich a. d. Fabrik Otto Reichel, Berlin 90.

Bruchleidende

bedürfen **kein** sie schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe ver-
schwindend **kleines**, nach Maß und **ohne** Feder, Tag und Nacht tragbares, auf
seinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens **selbst**
verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend
herstellbar ist.

Mein Spez.-Vertreter ist am **Dienstag** den 27. Februar abends von
7 bis 8 Uhr und **Mittwoch** den 28. morgens von 8 bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in **Lim-
burg**, Hotel Nassauer Hof und gleichen Tags mittags von 1 bis 5 Uhr in
Weilburg, Hotel Nassauer Hof, sowie **Dienstag** den 27. morgens von 9 bis
4 Uhr nachmittags in **Wiesbaden** Central Hotel

mit Muster **vorverwahrter** Bänder, sowie mit **H. Gummi- und Federbänder**
neuesten Systems, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi, Hänge-
leib-, Leib- und **Unterborst-Binden**, wie auch **Geradhalter u. Krampf-
aderstrümpfe** stehen zur Verfügung. Neben **sachgemäßer** verfiere auch gleich-
zeitig streng **diskrete** Bedienung.

Ph. Steuer Sohn, Sandagist und Orthopädist.

Kaufanz in **Baden**, Wessenbergstraße 15. Telephon 515.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht,
daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungs-
bezirke bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in har-
ter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den
Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zur-
nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse
der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es
noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt
zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständi-
gen Stellen gemeldet sind. **Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes**
zu **Limburg** bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermif-
ten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie
bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung
nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erkennungsnummer,
Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen,
die letzte Nachricht kam von
Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Orts-
polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten
wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses
zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen
Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-,
Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Länder gerne
und kostenlos erteilt.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern
bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und
Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden,
und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der
Befragung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den
Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer ge-
nauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine
Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner
ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen,
und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll,
damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch
der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin
sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kin-
des selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit
kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch
Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in
Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die
schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu brin-
gen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsgespräche statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.